

# **Bericht der Distriktvorsteherin und Distriktsvorsteher an die Jährliche Konferenz Schweiz-Frankreich-Nordafrika**

Vorbemerkung: Der diesjährige Bericht der Distriktvorsteher wurde in seinen inhaltlichen Teilen eins bis drei von Etienne Rudolph in französischer Sprache geschrieben und für die deutschsprachigen Mitglieder der Jährlichen Konferenz übersetzt. Verbindlich ist der französische Originaltext.

## **Die Kirche –Denkmal oder Bewegung?<sup>1</sup>**

Im alten Europa wurden viele Dörfer um eine Kirche herum gebaut. Bei einigen davon handelt es sich lediglich um kleine Kapellen, bei andern um eindruckliche Gebäude. Doch ob klein oder gross, meist sind es wunderbare architektonische Meisterleistungen. Und je nach Standort werden sie von vielen Menschen besucht. Wer sind diese Besucher: Touristen, Kirchenglieder, Gläubige?

Das ist auch eine interessante Frage, wenn man an die Kirche als Organisation denkt: Ist sie ein Denkmal oder eine Bewegung?

Die Definition für «Denkmal» ist: «ein Kunstwerk, das zur Erinnerung an Personen oder Ereignisse geschaffen worden ist». Ist die Kirche also ein Denkmal? Manchmal kann man sich fragen, ob die Kirche nicht wirklich von gewissen Menschen für ein Denkmal gehalten wird. Sie wird als etwas Statisches angesehen, das die Vergangenheit und die Erinnerung widerspiegelt aber keinerlei Bedeutung hat für die Gegenwart, ausser als mehr oder weniger kunstvolles Zeugnis einer vergangenen Religion.

Im Gegensatz zu einem Denkmal (franz: „monument“) weist das Wort Bewegung (franz: „mouvement“) auf das Leben, die Handlungen und die Verbindung von Menschen hin, die auf ein gemeinsames Ziel hin unterwegs sind. Man kommt und geht, man trifft und trennt sich, man identifiziert sich und gehört dazu. Dazugehören heisst auch, sich zu dieser Bewegung zu bekennen. In Apostelgeschichte 1, Vers 8 wird diese Realität kurz und klar ausgedrückt: «Ihr werdet meine Zeugen sein.» Christus hat seinen Jüngern und allen, die ihm folgen, ein Ziel und eine Verpflichtung mitgegeben.

Nach ihrer Wahl zur Bischöfin von Argentinien drückte Nelly Ritchie aus, was aus ihrer Sicht eine wichtige Zielsetzung sei: «Ich will daran arbeiten, dass die methodistische Kirche ihre missionarische Bewegung wiederaufnimmt.»

Die Kirche von Jesus Christus ist kein Denkmal und darf kein Denkmal sein. Die Kirche ist in Bewegung, sie darf nicht statisch sein. Sollte sie Gefahr laufen, statisch zu werden, wäre sie nicht mehr wirklich Kirche, sondern Denkmal. Diese Gefahr besteht für die EMK genauso, wie für alle andern Glaubensgemeinschaften. Daran erinnert uns die Kirchengeschichte der letzten zwei Jahrtausende. Unsere Kirche jedoch hat eine Geschichte, auf die sie sich abstützen kann und über welche sie sich auch freuen kann. Sie hat immer wieder versucht, Wege zu finden, wie sie Zeugnis für die Hoffnung in Jesus Christus sein kann.

Die Tagung der Jährlichen Konferenz erlaubt uns, während einigen Tagen auszutauschen, wie wir konkret Kirche erleben: mit ihren Schwierigkeiten und Mühen manchmal, aber auch mit ihren Freuden, Hoffnungen und neuem Engagement.

---

<sup>1</sup> Im französischen Originaltext wird das nicht übersetzbare Wortspiel „mouvement ou monument“ verwendet.

Dieses jährliche Treffen erlaubt uns auch, unsere missionarische Bewegung zu überdenken und neu zu positionieren: Woher kommen wir und wohin wollen wir gehen?

## 1. Eine Kirche, die auf Jesus Christus hofft

Manchmal hat man den Eindruck, jeder Einzelne definiere Kirche heute so, wie es ihm gefällt, in Übereinstimmung mit seinem Verständnis, seiner Erziehung, seinem Bibelstudium, seiner Kultur... Allerdings bietet das Fundament der Kirche keinen Anlass zu Verwirrung. Die Kirche bezieht ihren Existenzgrund und ihr Fundament allein aus Christus. Über diese Basis sind sich alle Christen einig.

Und trotz dieser gemeinsamen Basis der Christenheit merkt man sehr schnell einmal, dass die Konsequenzen, die Christen aus dieser Aussage, dass Christus das Fundament der Kirche ist, ziehen, in verschiedene, manchmal sehr gegensätzliche oder sogar widersprüchliche Richtungen gehen können.

Statt aber hier in diesem Bericht die «richtige» Konsequenz aufzuzeigen zu versuchen, wollen wir uns lieber der Frage nach den Gründen unserer Taten stellen. Warum tun wir das, was wir tun? Auf welcher Grundlage handeln wir? Was ist das Fundament unserer Taten? Christus sei das Fundament – das ist schnell gesagt. Und es ist eine gute Sache, wenn es stimmt.

Sind wir uns jedoch so sicher? Sind wir nicht manchmal versucht, etwas zu tun, weil «es modern» ist, weil «es die Jungen interessieren soll», weil «es die andern auch machen» (besonders die andere Kirche, die so viel Erfolg hat!), weil «es gerade in ist», weil wir Lust darauf haben, oder vielleicht im Gegenteil, weil wir Angst vor etwas haben?

Die Modernität, das Ansehen bei den Anderen, der Vergleich mit den Andern, die Lust oder sogar die Angst bieten oftmals wirkungsvolle Anreize. Aber sie dürfen nicht allein die Grundlage unseres Handelns als Kirche sein. Alle Werte wie Solidarität, Gerechtigkeit, Respekt, Ehrlichkeit und viele andere, so schön sie auch sein mögen, gründen auf irgendetwas. Als Christen und als Kirche jedoch ist unser Fundament in Christus.

Jesus Christus ist das Fundament der Kirche und alles, was daraus folgt, stützt sich auf diese Realität. Deshalb ist es wichtig, sich an dieses Fundament zu erinnern und ein neues Bewusstsein für diesen Grund für unser Handeln als Kirche zu entwickeln. Was ist die Bedeutung dieses Fundaments? Was ist es, was Christus uns gebracht hat? Indem er uns das Heil als mächtiges Zeugnis der Liebe Gottes angeboten hat, hat er uns die Hoffnung zurückgegeben. Die Hoffnung ist wahrscheinlich das, was das Fundament der Kirche am besten charakterisiert. Paulus hatte das verstanden, als er für seine Freunde betete: «Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes!» (Römer 15,13)

Schauen wir uns an, wie Christus diese Hoffnung, die aus Gott kommt, während seines Wirkens auf der Erde gelebt hat: Sein Leben, seine Begegnungen, seine Worte, seine Taten, seine Gesten – alles «atmete» diese Hoffnung. Das, was man die «Seelsorge Jesu» nennen kann, war ein Ausdruck von Liebe, die von unglaublicher Hoffnung in Gott zeugte. Niemals hat er im Voraus die «richtige» Gotteslehre dargelegt. Er hat immer zuerst die Menschen, die Hoffnung nötig hatten, empfangen, ist ihnen begegnet, hat ihnen zugehört, mit ihnen diskutiert, gegessen und ums Feuer gesessen. So hat er die Hoffnung auf Gott immer wieder auf bedingungslose Art und Weise gelebt, ohne verpflichtende Lehrmeinungen, ohne daran Kriterien wie Beziehungen, Identitäten oder Zugehörigkeiten zu knüpfen. Dass er so war, unterstreichen die Verse aus 1. Korinther 13: „Die Liebe ist langmütig, sie ist

gütig; die Liebe eifert nicht, die Liebe prahlt nicht, sie bläht sich nicht auf, sie tut nichts Unschickliches, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht an; sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit; sie freut sich aber mit der Wahrheit; sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie erduldet alles.“

Die Art, wie Jesus gehandelt hat, kann und soll uns immer wieder neu anrühren, sei es uns persönlich, oder uns als Kirche, die in Jesus Christus gründet. Nur wenn wir uns an dieses Fundament erinnern, wird unser Handeln als Kirche seine Legitimität haben. Das Fundament gibt uns nicht nur die Legitimität, in Liebe und mit Hoffnung zu handeln, es motiviert uns auch im Dienst für den Anderen. Es ist unsere Aufgabe, immer neu danach Ausschau zu halten, wie wir auf der Basis dieses Fundamentes und innerhalb des Kontextes, in dem wir uns bewegen, handeln können.

Diejenigen, die uns vorangegangen sind, sei es zu biblischen Zeiten, sei es in der Geschichte der Kirche, haben stets danach gesucht, wie sie im Namen Gottes handeln konnten, wie sie Zeugen für diese Hoffnung in der Liebe sein konnten. Einige aber wollten diese Hoffnung beschränken und kanalisieren, für bestimmte Zwecke (miss)brauchen. Das führte sie zu absurden Gedankengängen, die zu einem Gefängnis wurden. Sie irrten sich, manchmal mit schrecklichen und dramatischen Folgen für sie selbst und für viele um sie herum. Man denke nur an gewisse Pharisäer, deren Handlungsweisen von Jesus angeprangert wurden oder an die dunklen Zeiten der Inquisition oder der Glaubenskriege...

Anderen gelang es, Zeugen dieser Hoffnung in der Liebe zu sein. Manchmal taten sie das ungeschickt, aber so wie sie es konnten, wie sie waren und indem sie Gott mehr vertrauten als sich selbst. Sie verschrieben sich jener Seelsorge von Jesus, die das Gegenüber so empfängt, ihm zuhört und begegnet, wie es ist. Das Gegenüber wird da nicht in ein Schema gezwängt, das die Einen in Gute, die Andern in Schlechte einteilt. Es gelang ihnen, weil sie sich an das Fundament Jesus Christus hielten, ohne sich um die Mode, das Ansehen bei den Andern oder den Vergleich mit Andern zu kümmern. Sie gingen einfach auf dem gleichen Weg Jesu wie Männer und Frauen aller Zeiten und suchten die Zeichen der Gnade Gottes, die er bereits ausgegossen hatte.

Das war zu allen Zeiten die Realität der Männer und Frauen, die mit Gott unterwegs waren und die seit 2000 Jahren die Kirche von Jesus Christus bilden. Sie haben verstanden, dass diese Hoffnung nicht trügt, „weil die Liebe Gottes ausgegossen ist in ihren Herzen durch den heiligen Geist, der ihnen gegeben worden ist“ (Römer 5,5) Unsere Kirche ist Teil genau dieser Realität.

## **2. Eine Kirche, die etwas wagt für Jesus Christus**

Etwas Wagen: eine echte Herausforderung! Diese Herausforderung ergreift man aus freudiger Aufregung heraus, wenn man etwas Neues, etwas Anderes ausprobieren will. Aber dabei kann man schnell einer Angst begegnen: nämlich der Angst davor, sich zu irren. Und diese Furcht blockiert dann manchmal den Mut, so dass wir die Herausforderung nicht anpacken, sondern uns wieder in unsere kleine Komfortzone zurückziehen.

Viele Arten von Fragen sind berechtigter Grund für unsere Blockaden und Ängste, angefangen von materiellen, bis hin zu spirituellen Fragen. Zeit-, Geld-, Personalmangel, Unstimmigkeiten aller Art... Und überhaupt, hat man genug für das Projekt gebetet? Ist es wirklich der Wille Gottes? Oder ist die Botschaft des Evangeliums nicht zu verwässert und hört man die wirkliche Botschaft nicht mehr? Auch wenn gewisse Fragen interessant und legitim sind, dienen andere nur als unter einem

frommen Deckmäntelchen versteckte Ausreden, um eine neue Herausforderung abzublocken.

Das Vermitteln des Evangeliums ist einer der Punkte, über den die Christen stolpern. Die Einen finden es heute unverständlich, die Andern denken, sie werde zu sehr verwässert. Die Einen meinen, man müsse es an heute anpassen, die Andern sind überzeugt, dass man ja nichts daran verändern darf! Vielleicht ist es nötig, die Dinge ins rechte Licht zu rücken - und eben auf das Fundament zurück zu kommen.

Es ist nicht die Botschaft des Evangeliums, die man anpassen muss, sondern wir müssen uns den Anderen in ihrem Umfeld anpassen. Das ist genau das Schema, das Gott in Jesus Christus vorgelebt hat. Indem er Mensch geworden ist, hat er nicht seine Botschaft angepasst, sondern er hat sich selbst auf diese Menschheit eingelassen, die nichts verstand und alles falsch machte. Die Theologen nennen dies das Geheimnis der Inkarnation. Und dies ist der zentrale Punkt unserer Schwierigkeiten: Zu häufig passen wir die Botschaft an oder meinen, sie anzupassen zu müssen, indem wir bestimmte Worte des Evangeliums weglassen und so manchmal ein fast romantisches Bild der Liebe Gottes zeichnen. Wenn wir uns allerdings nicht damit auseinandersetzen, wie heute das Evangelium vermittelt werden kann, kann es geschehen, dass wir dem Gegenüber einen unverständlichen Text an den Kopf werfen, der auf einer Theologie der Angst und Verurteilung basiert. Sollte dann das Gegenüber nicht interessiert sein, bestätigt uns dies, dass der Andere das Evangelium nicht annehmen will. Unsere Art und Weise darüber zu sprechen, stellen wir aber nicht in Frage. Natürlich handelt es sich hier um Überzeichnungen - aber wahrscheinlich sind sie nicht allzu weit von der Realität entfernt...

Sich auf den Andern einzulassen, bedeutet, hinzusehen, wer er ist; hinzuhören, was er zu sagen hat; sein Umfeld zu entdecken; seine Ängste und Freuden zu verstehen. All das heisst, in den Spuren von Jesus zu gehen. Es heisst, sich von sich selbst zu entfernen und sich dem Andern zu öffnen. Erst dies ermöglicht es, seine Sprache zu sprechen und ihm von Christus zu erzählen. Wenn derjenige, mit dem ich spreche, vom Evangelium angewidert ist, dann ist es in der Tat sein Problem. Wenn allerdings ich es bin, der ihn anwidert, dann ist es mein Problem! Dann bedeutet dies, dass ich mich ihm nicht anpassen konnte und mich nicht in ihn hineinversetzen konnte. Um ihm von der alles verändernden Liebe Gottes zu erzählen, muss ich verstehen, wie er lebt, wie er ist und denkt, damit er sich bewusst entscheiden kann, ob er auf diese Liebe antworten will oder nicht.

Sich auf den Andern einzulassen, um zu verstehen, wie er lebt, ist bestimmt nicht einfach. Die Kirche tappt regelmässig in die Falle, von den Anderen zu verlangen, dass sie sich der Kirche anpassen, weil sie ja DIE Wahrheit kennt. Es gelingt ihr nicht, sich den Menschen, die sie erreichen möchte, anzupassen. Scheinbar ist es einfacher, von den Anderen zu erwarten, dass sie sich anpassen, als sich selbst zu verändern! Und diese Haltung wird noch durch die Tradition und die Geschichte verstärkt. «So haben wir es immer gemacht.», «Unsere Kirche ist ja offen.» Sie ist offen, um hineinzugehen, ja. Aber ist sie auch offen und bereit dazu, dass Menschen ihre schützenden Mauern verlassen und hinausgehen? Das heisst: Darf man eine andere Zeugnisaussage wagen? Darf man eine Begegnung mit einem anderen Menschen wagen, da wo er steht, da wo er lebt? Um das zu wagen, muss man die Umgebung oder das Quartier seiner Kirche gut kennen, aber auch ganz allgemein die Gesellschaft, in der wir leben. Kann die Kirche die Welt, die sie umgibt, wahrnehmen und ernstnehmen? Kennt sie sie? Versteht sie sie? Sieht sie sie noch mit einem liebenden Blick an? Ist die Kirche nicht manchmal ein in sich selbst geschlossenes System, das es nicht schafft, die Welt anders als in einer binären Sicht zu sehen: gut/schlecht, schwarz/weiss, innen/aussen, gerettet/verloren? Welche Angst oder welche Ignoranz wohnt bei den Christen, dass sie nicht wagen, hinauszugehen und dem Andern zu begegnen?

Verschiedene Referenztexte der EMK sprechen über Offenheit, Einladung und Inklusivität. Eine Kirche, die etwas wagt, ist eine offene, einladende und inklusive Kirche.

- Eine offene Kirche: Sie versucht die Welt, in der wir leben, zu verstehen und nähert sich ihr ohne Angst. Sie probiert, deren Entwicklung zu verstehen und interessiert sich dafür, was in der Welt geschieht.
- Eine einladende Kirche: Dabei geht es nicht um die Frage, ob man den andern schätzt, so wie er ist oder lebt, sondern zuallererst darum, ihn so zu akzeptieren, wie er ist.
- Eine inklusive Kirche: Dem Andern ermöglichen, an dem teilzuhaben, was die Kirche macht und lebt; ihm einen Platz anbieten, damit er selbst Entdeckungen machen und dem Christus begegnen kann, der befreit und den Menschen ihre Würde zurückgibt.

Kirche so zu leben, kann unsere gewohnte Auffassung von Kirche auf den Kopf stellen. Was löst dabei Ängste aus? Dass wir durch die Begegnungen, ausgelöst durch unser hoffnungsvolles Zeugnis, überfordert werden? Dass unser Glaube ans Evangelium gefährdet wird? Dass wir unsere Komfortzone verlassen müssen?

Wir kommen auf unsere Ausgangsfrage zurück: «Was ist Kirche?». Wir werden jedoch keine Definition vorschlagen, die das Risiko in sich birgt, wieder ein starres Konzept zu erstellen. Wir fragen, weil wir Kirche echt und in Fülle leben wollen. Die Kirche ist nicht ein Ereignis oder ein Spektakel, das man besucht, sondern eine Gemeinschaft, zu der man gehört und an der man teilhat. Und sollte es in dieser offenen, einladenden, einschliessenden Gemeinschaft nicht Platz für alle haben?

Vielleicht liegt es an uns, die Perspektive zu ändern, den Andern mit den Augen Christi zu sehen und Begegnung, Annahme und Öffnung zu wagen. Ausprobieren, testen, sich irren, von neuem ausprobieren, neue Wege beschreiten, neue Möglichkeiten ausloten, das ist es, was es uns als Kirche erlaubt, auf dem Lebensweg mit Christus voranzukommen und verletzten Männern und Frauen zu begegnen und ihnen von der Hoffnung, die in ihr wohnt, zu erzählen.

Die folgenden Beispiele sollen Gedankenanstöße sein:

- An Weihnachten 2016 hat die EMK von Mulhouse rund 40 Asylsuchende eines Flüchtlingsheims aus der Gegend zum Feiern eingeladen. Einerseits konnten die Asylsuchenden so Weihnachten als klassisches Fest kennenlernen - immerhin feiern Christen mit Weihnachten die wichtigste Person ihres Glaubens. Andererseits konnte durch Lieder, Theater, Erklärungen und bei heisser Schokolade und einem Zvieri ein herzliches Zeugnis von Gott und Jesus weitergegeben werden; an Menschen, die nichts von der christlichen Kultur kennen und die von weit her, aus schwierigen Situationen oder sogar aus Kriegsgebieten kommen.
- In verschiedenen französischen Gemeinden wurden Alpha-Live-Kurse durchgeführt. Dabei kam es zu interessanten Erfahrungen. Menschen durften entdecken, was Gott für sie durch Christus getan hat.
- Die Gemeinde in Lausanne öffnete ihre Räumlichkeiten für verschiedene musikalische Darbietungen und konnte so immer mehr Leute ansprechen.
- Alle zwei Monate lädt ein Team von vier Frauen der EMK Affoltern a. A., die z. T. Englischer Muttersprache sind, zu einem Englischen Brunch ein. "Body & Soul" heisst das Angebot für englischsprachige Menschen: ein feiner Brunch, Zeit für Gemeinschaft und Gespräche, ein kurzer Impuls. Damit wollen sie den Teilnehmenden einfach etwas Gutes tun und einen Ort schaffen, in dem Beziehungen über die Gemeinde hinaus entstehen und Gespräche über den Glauben Raum haben. Regel-

mässig nehmen ca. 8-12 Personen daran teil. Das Leitungsteam hat als einen weiteren Schritt die Gründung einer Kleingruppe/eines Hauskreises im Herzen. Am 2. Advent feierten über 40 Personen in der schön dekorierten Kapelle einen frohen Carol Service und genossen im Anschluss feines Gebäck aus England und Übersee.

- Zwei- bis dreimal im Jahr wird auf dem Bezirk Romanshorn ein "Dîner Oriental" angeboten. Gekocht wird es von einem syrischen Mitglied der Gemeinde. Dieses festliche Essen wird gut besucht. Das letzte Mal im Februar 2017 waren 43 Personen anwesend und liessen sich verwöhnen. Davon gehörten nur etwa 5 Personen zum harten Kern der Gemeinde – und sie dienten vor allem den Gästen am Tisch. Mitorganisator und Pfarrer Markus Da Rugna las beim letzten Dîner passende Kurzgeschichten von Rafik Schami.

- Seit ungefähr zwei Jahren wohnt der Pfarrer der EMK Thun nicht mehr in der Wohnung in der Kapelle. Er hat sie an eine Wohngemeinschaft junger Erwachsener abgetreten, die in der EMK Thun, in der Nähe des Bahnhofs, die Kirche öffnen für Begegnungen mit unterschiedlichsten Menschen. Beim Projekt "Im Fluss" geht es darum, das Kirchengebäude als offenes Haus so zu beleben, dass immer jemand da ist für Begegnungen und Gespräche. Die WG hat ein Gästezimmer, das punktuell und befristet von unterschiedlichen Menschen benutzt wird, die vorübergehend einen Ort zum Schlafen brauchen. Sie hat ein offenes Wohnzimmer, wo man sich treffen kann. Wer die WG besucht, geht neben dem Gottesdienstsaal vorbei. Das tun immer mehr Leute, die sonst nicht in eine Kirche gehen. Die Empore im Saal wurde als Lounge gestaltet, die zum Sein und zu Gesprächen einlädt. An zwei Freitagabenden im Monat gestaltet die WG ein Angebot für junge Menschen, zum Beispiel miteinander kochen und essen. Es entstanden in dieser Zeit viele Beziehungen, es gibt Gespräche, man hat Zeit für diejenigen, die kommen und jemanden brauchen. Vor allem junge Menschen zwischen 16 und 25 Jahren nutzen das Angebot.

- Das Projekt kubus-perspektiven entstand aus der Idee von Ehepaaren aus den Gemeinden Schlatt und Schwarzenburg. Sie wollten ein Angebot zu machen in den Bereichen Ehe, Familie, Beratung, Begleitung. Sie träumten von einem Lebenszentrum. Das sollte ein christliches Angebot sein, wo Menschen begleitet werden, aufatmen können, und auch von Christus hören, aber es sollte nicht "Kirche" sein, so wie man sich das vorstellt. Ein zentrales Angebot ist heute "coffee and care" - ein Ort, wo Menschen einander begegnen und einen Kaffee trinken können, wo sie zu einem Thema Impulse erhalten und das kombiniert mit einer Kleiderbörse und weiteren Angeboten. Eine der beteiligten Frauen erzählt, was im Laufe eines Morgens geschehen kann: "Drei Arbeiter einer Baufirma betreten den Raum und fragen, ob sie hier einen Kaffee trinken können. Klar können sie. Wir sind keine geschlossene Gesellschaft, sondern ein Treffpunkt für Familien im weitesten Sinn. Konrad, ein älterer, arbeitsloser Einheimischer schlürft genüsslich seinen üblichen Macchiato, während zwei Mütter mit ihren Kindern den Raum betreten. Die Kinder werden von den zwei Betreuerinnen der Kinderecke zum Basteln und Spielen eingeladen, während die Mütter durch die Kinderkleiderbörse stöbern. Beim Einkassieren um 11 Uhr erzählt mir eine Frau über ihre Probleme in ihrer Partnerschaft und ich bin froh, dass ich mir noch einen Moment zum Zuhören nehmen kann."

Dies sind Beispiele, wo Männer und Frauen unserer Gemeinden neue Wege gewagt und ausprobiert haben. Einige davon waren gute Erfahrungen, andere weniger, einige werden einmalige Erfahrungen bleiben, andere werden sicher bei verschiedenen Gelegenheiten wiederholt.

An der Tagung der Jährlichen Konferenz wird im Zusammenhang mit dem Vorstandsbericht und der Evaluation der Strategie Zeit sein, um Beispiele zu erzählen. Wir hoffen auf viele Erfahrungsberichte aus Gemeinden und Erlebnisse von einzelnen Personen.

### **3. Eine Kirche, die verändert und reformiert werden will... durch Christus.**

2017 ist ein besonderes Jahr für die Protestanten. Vor 500 Jahren begann das, was man die Reformation nennt. In Frankreich organisiert die Reformierte Vereinigung während des ganzen Jahres verschiedene Anlässe unter dem interessanten Slogan „500 Jahre Reformen“. Der Plural «Reformen» ist deshalb interessant, weil er unterstreicht, wie wichtig es war, dass die Reformation nicht ein einzelnes Ereignis war, das vor 500 Jahren geschah. Kirche kann nur Kirche sein, wenn sie akzeptiert, dass sie sich ohne Unterlass zu reformieren hat. So die lateinische Redewendung «Ecclesia semper reformanda». Die Kirche muss sich stets reformieren, in Bewegung sein und auf die Bedürfnisse der Männer und Frauen dieser Welt hören und versuchen, mit der Gnade und der Liebe Gottes darauf zu antworten.

Eine Kirche, die stets bereit ist, vorwärtszugehen, auszuprobieren und zu wagen, entspricht diesem Anspruch des «sich stets Reformierens». Wir wollen nicht sagen, dass wir schon an diesem Punkt sind, aber wir wissen nun, was eine Kirche in unserer sich stets bewegenden, verändernden und entwickelnden Gesellschaft sein soll. Es ist also unsere Aufgabe, ohne Unterlass in dieser Welt Zeugen zu sein und nicht in einer Epoche, einem Stil, einer Funktion oder einer Gewohnheit zu erstarren. Dies ist wahrscheinlich nicht immer einfach, aber es ist eine Herausforderung, deren wir uns Tag für Tag stellen müssen. Das Kabinett, der Vorstand und die verschiedenen Organe unserer Jährlichen Konferenz denken zusammen mit den lokalen Gemeinden über Strategien und mögliche Wege nach, damit wir als EMK gemeinsam Zeugen von der Hoffnung in Jesus Christus sind.

## **4. Aus der Dienstgemeinschaft**

### **4.1 Dienstjubiläen**

Folgende Personen können anlässlich der diesjährigen Konferenz ein Dienstjubiläum feiern. Wir danken allen ganz herzlich für die vielen Dienstjahre, auf die wir gemeinsam zurück blicken dürfen. Möge Gott euch für euren weiteren Dienst segnen, euch Freude und Mut schenken:

60 Jahre	Walter Geiser
50 Jahre	Ernst Brunner
	Markus Müller
	Martin Roth
	Paul Pieren
40 Jahre	Jean Ruben Otge
30 Jahre	Evelyne Otge
	Thomas Matter
20 Jahre	André Ottersberg
10 Jahre	Andy Hostettler
	Beyong Koan Lee
	Stephan Koch
	Martin Graber, Jungschar



## 4.2 Versetzung in den Ruhestand

Fünf Personen beenden mit der Jährlichen Konferenz ihre aktive Dienstzeit als Pfarrerin oder Pfarrer in der Evangelisch-methodistischen Kirche. Wir sind euch dankbar für all euren Einsatz und danken auch euren Ehepartnerinnen und eurem Ehepartner für deren Unterstützung im Dienst. Wir wünschen euch ein gutes Einleben als Pensionierte im aktiven Ruhestand:

Ueli Stettler	nach 7 Dienstjahren
Barbara Schär	nach 25 Dienstjahren
Margrit Bieri	nach 9 Dienstjahren
Hanna Wilhelm	nach 25 Dienstjahren
Jean-Ruben Otge	nach 40 Dienstjahren

## 4.3 Dienstbeendigungen

Im Laufe oder per Ende des Konferenzjahres beendeten oder beenden folgende Personen ihren Dienst in der EMK oder in mit der EMK eng verbundenen Organisationen:

Lorna Barra, Lokalpfarrerin  
David Loché, Pasteur  
Jürg Matter, Direktor Bethesda Basel  
Dorotheé Offermann, Lokalpfarrerin  
Emerson de Oliveira, Lokalpfarrer  
André Ottersberg, Pfarrer (Beurlaubung)  
Thomas Rodemeyer, Bischofsekretariat  
Heidi Schnegg, Beauftragte Leben 55+ (bleibt als Lokalpfarrerin)

## 4.4 Neue pastorale Mitarbeitende

Wir freuen uns, dass wir, vorbehältlich der Zustimmung durch die geschlossene Sitzung der ordinierten Ältesten während der Jährlichen Konferenz, folgende neue pastorale Mitarbeitende bei uns willkommen heissen dürfen:

Marco Briotti, **Lokalpfarrer**, auf dem Bezirk Muhen, seit September 2016  
Damaris Raymann, Mitglied auf Probe, auf dem Bezirk Basel-Allschwilerplatz  
Andy Schindler, Lokalpfarrer, auf dem Bezirk Zürich-Altstetten  
Valdir Seibel, assoziiertes Mitglied der Jährlichen Konferenz, für die Gemeinden Genève CCLA und EEM Lusophone  
André de Winne, Lokalpfarrer auf dem Bezirk Munster  
Cedric Zangger, Lokalpfarrer, auf dem Bezirk Turbenthal-Russikon  
Oliver Merz, Lokalpfarrer, Seelsorge Zentrum Artos

Wir wünschen euch ein gutes Hineinfinden in den Dienst in der Kirche und auf dem Bezirk. Gott schenke euch Freude, Mut und auch die nötige Gelassenheit und Vertrauen auf ihn.

## 4.5 Neue Praktikanten

Für die Zeit vom April 2016 bis zum März 2017 wirkt Reto Gubelmann als Praktikant auf dem Bezirk Bülach-Oberglatt mit.  
Vom September 2017 bis August 2018 wird Benjamin Geiser ein Praktikum auf dem Bezirk Uzwil-Flawil absolvieren.  
Von September 2017 bis August 2018 wird Christine Preis ein Praktikum auf dem Bezirk Zofingen absolvieren.

Wir bitten die Konferenz und die Bezirke, die Augen offen zu halten für Menschen, die begabt und berufen sind für einen pastoralen Dienst und sie darauf anzusprechen.



#### **4.6 Neue Mitarbeitende der Gesamtkirche**

In den Zentralen Diensten oder in mit der EMK eng verbundenen Organisationen haben folgende Personen neu einen Dienst angetreten:

Pascal Gregor, neuer Direktor Bethesda  
Thomas Hanimann, Connexio (Kommunikation)  
Andrea Meister, Zahlstelle und EMK-Web  
André Töngi, Bischofssekretariat

#### **4.7 Todesfälle**

Wir mussten im vergangenen Konferenzjahr von folgenden Personen Abschied nehmen. Wir sind zutiefst dankbar für die Zeit, in der Gott sie uns zur Seite gestellt und unsere Kirche durch sie bereichert hat:

Bischof Franz Schäfer verstarb am 14. Juli 2016.

Am 13.8.2016 verstarb Heinz Stirnemann, Pfarrer im Ruhestand

Am 20.9.2016 verstarb völlig unerwartet Gisbert Dörr, Mitarbeiter in der Zentralverwaltung und bei der Zahlstelle

Am 25.9.2016 verstarb Christa Frey, Pfarrerin im Ruhestand

Am 22.12.2016 verstarb Jakob Brunner, Pfarrer im Ruhestand

Albert Wächter verstarb in der Nacht vom 22. zum 23. Mai 2017

#### **4.8 Geburten**

*Samuel und Damaris Meyer* wurden am 19.12.2016 Eltern von *Jamina Grace*.

*Beáta und Milan Laszli* wurden am 6.1.2017 Eltern von *Patrik*.

*Simon und Barbara Zürcher* wurden am 10.08.2016 Eltern von *Reina Pascale*.

Mirjam und Johann Wäfler wurden am 11. März 2017 Eltern von Andrin.

Am 5. April 2017 kam Maleah Lynn, Tochter von Arabella und André da Silva Elias, auf die Welt.

Wir gratulieren den Familien und wünschen ihnen Gottes Segen, seine Hilfe und viel Liebe und Geduld.

#### **4.9 Veränderungen der Bezirksgrenzen**

Der Bezirk Caveirac wurde per Ende Jahr 2016 ein Teil des Bezirks Codognan.

Die Gemeindearbeit in Spiez wird per Ende Juni 2017 beendet, die Gemeindearbeit in Oey wird ab Juli 2017 neu gestaltet, die Bezirksgrenzen des Bezirks Spiez-Oey verändern sich nicht.

### **5. Dank**

Dieses Jahr müssen wir uns als Kabinett von Jörg Niederer verabschieden. Nach 8 Jahren als Distriktsvorsteher im Distrikt Nordost erhält er eine Dienstzuweisung als Pfarrer der EMK St. Gallen-Teufen. Wir danken Jörg herzlich für seinen engagierten Dienst, den er mit Einfühlungsvermögen, immer wieder Abwägen der verschiedenen Seiten einer Situation und einem Blick für das Wirken Gottes getan hat. Er hat im Distrikt und in der Jährlichen Konferenz Akzente gesetzt, sei es im Unterwegssein mit Bezirken in vielen Veränderungen oder im Mitgestalten der Strategie der Jährlichen Konferenz 2010-2018 und deren Umsetzung. Herzlichen Dank Jörg für all deinen Einsatz. Wir wünschen dir für deinen Dienst auf dem Bezirk St. Gallen-Teufen Gottes Segen und viel Freude.

Wir wünschen seinem Nachfolger, Serge Frutiger, einen guten Einstieg in seinen Dienst als Distriktsvorsteher und freuen uns auf den gemeinsamen Weg.

Ein besonderer Dank geht an alle Geschwister, die sich in den verschiedenen Bereichen unserer Kirche auf Leitungsebene ehrenamtlich einsetzen, sei es im Vorstand der Jährlichen Konferenz, sei es in den Bezirksvorständen oder im Ausschuss für das Zusammenwirken von Pfarrperson und Bezirk. Wir sind dankbar, dass es Menschen gibt, die sich dafür einsetzen, dass wir eine von Gott bewegte Kirche sind und bleiben, die sich den Menschen zuwendet. Das ist nicht selbstverständlich, braucht Zeit und manchmal gute Nerven. Danke für das gemeinsame Tragen der Verantwortung.

Claudia Haslebacher  
Jörg Niederer  
Stefan Zürcher  
Etienne Rudolph